

Johannes Röhrig
Ein Bild der Deutschen

Zum Werk italienischer Autoren in Deutschland

Die angesichts der europäischen Einigung vielbeschworene Notwendigkeit kulturellen Austauschs findet auch in der literarischen Beschäftigung mit fremden Ländern in den Werken von Autoren statt, die fern ihrer angestammten Heimat schreiben. Es sind Menschen, die vor dem Hintergrund ihres kulturellen Erbes eine ihnen unbekannte Zivilisation in originärer Weise wahrnehmen. Stärken, Schwächen und Besonderheiten im sozialen und politischen Verhalten finden in ihren literarischen Erzeugnissen einen ungewohnten Reflex. Der deutsche Leser schaut in die ihm ungewohnte Brechung eines neuen Spiegels.

In umgekehrter Richtung hat die Betrachtung Italiens und seiner Bewohner eine viel längere Tradition. Gunter E. Grimm, Ursula Breymayer und Walter Erhart legten vor kurzem ein Standardwerk zum Italienbild deutscher Dichter vor¹. In ihrem Buch untersuchen sie vor allem die poetische Wahrnehmung Italiens seit Goethes Reise. Wie ein roter Faden zieht sich die Sehnsucht der Mitteleuropäer nach dem mediterranen Land als Kontrapunkt zu ihrem Heimatland durch die um Italien zentrierte Literatur. Dieses Land erscheint als Refugium für die deutsche Seele und ihr Verlangen nach einem Sein, das freigesetzt wird zu einem Leben jenseits von Zweckbestimmungen. Es ist für beinahe zwei Jahrhunderte das Arkadien, das Natur, Geschichte und Kultur in Fülle verspricht. Von Ausnahmen abgesehen ist das Italienbild der deutschen Literaten im 18. und 19. Jahrhundert durch Ästhetisierung und Idealisierung bestimmt. Erst die Dichter des 20. Jahrhunderts weiten ihren Blick auf eine differenziertere Darstellung des südlichen Landes; Brüche und Risse vor der Kulisse der faszinierenden Natur, des kulturellen Reichtums und der Geschichtsträchtigkeit eröffnen sich dem Dichter. Die verengende Klischeehaftigkeit der dichterischen Vision macht einem Bild Platz, das auch die Schattenseiten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Realitäten samt ihrer Entsprechung auf der politischen Ebene mit berücksichtigt.

Eins ist jedoch allen deutschen Italienreisenden, die im zitierten Werk erwähnt werden, gemeinsam. Seien sie nun Goethe, Herder, Fontane, Hebbel, Nietzsche, Hesse, Andersch, Kaschnitz oder Hildesheimer, sie alle gehören der sozialen Oberschicht bzw. dem Bildungsbürgertum an. Meist kamen sie freiwillig in das Land, viele von ihnen anlässlich einer längeren Bildungsreise. Alle verfügen über

die literarische Tradition des deutschen Italienbilds und stehen mittel- oder unmittelbar in der poetischen Auseinandersetzung mit der durch Goethe begründeten Sichtweise.

Ganz anders verhält es sich umgekehrt mit in Deutschland lebenden und schreibenden Italienern der heutigen Generation. Sie gehören in aller Regel nicht dem traditionellen Bildungsbürgertum an und verfügen nicht über eine von Generation zu Generation vermittelte ästhetische Wahrnehmung ihres Gastlands. Viele von ihnen sind aus wirtschaftlichem Zwang auf der Suche nach mehr materiellem Wohlstand emigriert. Nicht der Wunsch, angesichts einer fremden Kultur die eigene Identität zu überprüfen, die ästhetische Wahrnehmung zu erweitern oder der geistigen und politischen Eindimensionalität zu entfliehen, hat sie sich auf die Reise machen lassen. In der Konsequenz ist ihr Deutschland- und Deutschenbild vor der Emigration und auch im Land selbst ein ganz anderes als der literarische Entwurf Italiens seitens deutscher Autoren. Harte wirtschaftliche, soziale und auch politische Interessen und Realitäten stehen bei ihnen im Vordergrund der Darstellung. Die meisten von ihnen haben vor ihrem Leben in Deutschland nie geschrieben. Wenn sie sich heute artikulieren, dann vielfach nur, um über das Schreiben einen therapeutischen Effekt angesichts ihrer als desolat empfundenen Situation in der Fremde zu erzielen. Der Bezug auf die Wirklichkeit hat in ihren Texten Vorrang vor der Referenz auf Kunst- und Formtraditionen. Die meisten finden ihre literarische Ausdrucksmöglichkeit in der Kurzform der Lyrik.

Zwei Autoren, der 1947 in Forlì in Mittelitalien geborene Franco Biondi und der 1954 in Carfizzi in Kalabrien geborene Carmine Abate, haben hingegen die Prosa in ihrer Ausprägung als Kurzgeschichte, Novelle oder Roman als vorrangiges Medium für ihre künstlerische Botschaft gewählt. Biondi erhielt für sein Werk 1987 den Adalbert-Chamisso-Preis. Beide, Biondi wie Abate, kamen im jungen Erwachsenenalter als „Gastarbeiter“ nach Deutschland und erwarben erst hier ihre akademische Ausbildung. Vorangegangen waren Erfahrungen als Arbeitnehmer in deutschen Industrieunternehmen, so daß sie aufgrund ihrer Biographie die Perspektive der meisten ihrer Landsleute aus eigener Anschauung kennen. Biondi arbeitet heute in Hanau als Psychotherapeut, Abate als Lehrer an einer Schule für italienische Kinder in Köln. In ihrem Leben vereinen sie zwei wichtige Grunderfahrungen, die sie für eine literarische Verarbeitung des Lebens von Italienern in Deutschland prädisponieren. Im Licht ihrer Herkunft aus dem ländlichen Proletariat Süditaliens im Fall Abates und des Schaustellermilieus bei Biondi gehören sie zu der Gruppe von Einwanderern, die durch wirtschaftliche Not in die Emigration nach Norden getrieben wurden. Andererseits ist ihnen, bedingt durch die Ausbildung in Deutschland, der Zugang zu ästhetischen Kategorien literarischer Bildung ermöglicht worden.

Biondis Erzählwerk umfaßt bislang die Erzählsammlung „Passavantis Rück-

kehr“ (München 1985) und die Novelle „Abschied der zerschellten Jahre“ (Kiel 1984). Abate veröffentlichte die Prosasammlung „Der Koffer und weg!“ (Kiel 1984) und die Erzählung „Ostermarsch“².

Das Bild, das sich von einem Land und seiner Nation bildet, kann, ausgehend vom Hörensagen, ohne eigene Anschauung entstehen und in klischeehaften Stereotypen erstarren. In der konkreten sinnlichen Begegnung wandelt sich diese an Vorurteile grenzende Sicht meist zu einer umfassenderen Wahrnehmung des Fremden. Aus diesem Grund steht am Beginn der Untersuchung die Darstellung der Heterostereotype, wie sie sich in Italien selbst ausgebildet haben. Im weiteren wird aufgezeigt, inwiefern sich dieses Image durch die Begegnung mit Land und Leuten relativiert.

Das Image Deutschlands in Italien

Deutschland erscheint in einer Reihe von Erzählungen als das gelobte Land, das materiellen Überfluß, Modernität, Sauberkeit, Ordnung und jedem sein Auskommen garantiert³. Den Vorstellungen von Amerika als Auswanderungsland ähnlich ist es die Kontrafaktur zum sozialen und wirtschaftlichen Elend in der mittelmeeischen Heimat. Vor allem Abates Prosa beleuchtet diesen Aspekt mehrfach. In der Titelkurzgeschichte „Der Koffer und weg!“ heißt es (89):

„Im Dorf arbeiteten sie 51 Tage pro Jahr als Waldarbeiter für die Gemeinde. Konnten sie mit 51 Tagen Arbeit pro Jahr leben? Das Geld reichte kaum für Zigaretten, Kleider und die Bar. Aber zum Glück gab es Deutschland, sagten sie, mit all den schönen Städten und den sauberen Straßen, die man auf den farbigen Postkarten sehen kann.“

Fast schon klingt es wie ein Rückgriff auf einen Topos der deutschen Italienliteratur der letzten beiden Jahrhunderte, wenn in der Geschichte „Das ferne nahe Idol“ von Abate ein kleiner Junge anmerkt (9):

„Franca und ich probierten die Nylon-Hemden made in Germany an, während meine Mutter von den Olivenbäumen erzählte, die dieses Jahr vollhingen.“

Dort das Land mit dem Symbolträger des technischen und materiellen Fortschritts, hier das Land, das naturverblieben ist. Ähnliches klingt in Biondis Titelgeschichte an, in der auf Deutschland als unbegrenzte Quelle materieller Güter verwiesen wird. Bissige Bemerkungen treffen die in ihre Heimat zurückgekehrten Emigranten, die ohne Attribute des Erfolgs aus dem erträumten Eldorado erscheinen (40).

Das Bild Deutschlands als Fluchtpunkt von Sehnsüchten nach mehr Wohlfahrt und einer Fülle von Warenangebot weitet sich jedoch in der konkreten Begegnung seitens italienischer „Gastarbeiter“ in Richtung auf einen Antipoden mit vielerlei Brüchen und Dissonanzen. Für die Ausgewanderten zeigt das vermeintliche Schlaraffenland seine Janusköpfigkeit. Es enthüllt sich als Ort, der begrenzten Erfolg nur auf Kosten persönlicher Verbiegungen gewährt. Sehr plastisch

fängt Abate zu Beginn seiner Erzählung „Lucillas Brüste“ den doppelten Charakter Deutschlands ein. Er beschreibt eine Szene auf einem Hamburger Platz. Türken, ein Bettler, ein Bratwurstverkäufer und andere nicht vom Erfolg Verwöhnte bevölkern ihn. Vor dieser Kulisse bemerkt Ferdinando, einer der Protagonisten (22):

„Fehlen nur noch ein paar Nutten, Besoffene und Fixer, um das Bild abzurunden, sagte Ferdinando, die andere Seite der Medaille. Von dieser deutschen Medaille aus Plastik und Butter! fügte er in Gedanken hinzu.“

Die Wohlstandsgesellschaft marginalisiert bestimmte soziale Gruppen, zu denen eben auch die mediterranen Einwanderer gehören.

Das gelobte Land entzaubert sich zudem durch seine Physiognomie. Der Mangel an Lebensfülle befremdet den aus dem Süden angereisten Neuankömmling. Selbst die Natur und das Wetter sind abweisend. Grau verhangen ist der Himmel, der die Transparenz des Blaus in eine klaustrophobe Atmosphäre verwandelt. Kälte und Lichtlosigkeit ergreifen Besitz von der Seele des Emigranten, der sich wie in einen Käfig gesperrt fühlt. Trauer verdankt sich aber nicht nur der Sehnsucht nach der südlichen Sonne. So wie die Blumen im nördlichen Klima ihren Duft nicht entfalten können, so fehlt auch der Nahrung in Deutschland Qualität. Sei es nun ein Fabrikarbeiter, der den minderwertigen Essig durch Rotwein ersetzen will, oder eine Familie, die um der gesünderen Nahrung willen nach Italien zurückkehren möchte, immer entbehren sie in Deutschland lebenswerter natürlicher Bedingungen. Das Land, in dem Milch und Honig fließen sollen, entlarvt sich als „trockene Wüste“⁴. Der abweisende Charakter von Natur und industrieller Urbanität intoniert sich auf anderer Ebene in der Mentalität und in der Lebensweise der Deutschen.

Mentalität und Lebensweise der Deutschen

Die Bewohner des Landes, das materielle Prosperität verspricht, befremden den Besucher durch ihr Verhalten. Dem opaken Himmel gleich schnüren sie sich vor dem fremden Betrachter und vor ihresgleichen zu. Ihr Leben spielt sich hinter Mauern oder Gardinen im zurückgezogenen privaten Bereich ab, während die Südländer an ein ausgelassenes Leben in der Öffentlichkeit gewohnt sind. Lediglich beim Autowaschen, beim Rasenmähen oder dem disziplinierten Familienspaziergang sind sie draußen zu sehen. Kein Wunder, daß der an anderes Gewohnte diesen Lebensvollzug als zu ernst, zu genau und zu geordnet empfindet. Das gemütliche deutsche Gehabe, die gelassenen und freundlichen Gesichter müssen ihm als nur aufgesetzt vorkommen. Selbst ihre Sprache ist für seine Ohren kantig und sperrig. Ihre scheinbare Klarheit deckt sich mit dem deutschen Bedürfnis nach eindeutigem Handeln⁵. Man ist einem spießigen Leben der

Form- und Ordnungsstrenge verpflichtet, das kaum Raum für Ausgelassensein beläßt. In dieser Atmosphäre dominieren Sekundärtugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit und Gesetzestreue. Der Leser fühlt sich an einen Topos der deutschen Italienliteratur erinnert: Das südliche Land ist dort weithin der Ort des Lebens jenseits der allverpflichtenden Normen.

Sogar im äußeren Habitus spiegelt sich diese Ordnungsliebe. Der typische Deutsche ist gepflegt und ordentlich in seinem Erscheinungsbild und gleichzeitig nüchtern und eiskalt in Gestik und Mimik, barsch im Ton. In dieses Bild fügt sich die Ablehnung sinnlich-ästhetischen, aber zweckfreien Tuns ein. In Abates „Toter Seele“ hebt der Erzähler hervor, daß den aus dem Mittelmeerraum stammenden Arbeitern das Singen am Arbeitsplatz abgewöhnt wird⁶. Auch für die südliche Fabulierkunst hat man keinerlei Verständnis. Sie wird mit dem deutschen Ordnungsgeist konfrontiert. Kinder, die das ungestörte Zusammensein von Erwachsenen behindern könnten, werden nach strengem Reglement sofort nach dem Abendessen ins Bett geschickt⁷ – eine unvorstellbare Maßnahme in den Augen eines Italieners, der seine Kinder bis nach Mitternacht als Bereicherung des sozialen Lebens empfindet. Letztendlich ist die übertriebene Ordnungsliebe einer mangelnden Risikobereitschaft zu danken, denn das Übertreten von Normen bedeutet immer auch ein Wagnis. Dazu scheinen die Deutschen wenig bereit, wie sich auch in ihrem aus italienischer Perspektive übertriebenen finanziellen Sicherheitsdenken offenbart⁸.

Das Mosaik wäre jedoch nicht vollständig, ginge man nicht auch auf gegenteilige Wahrnehmungen ein. Der apollinische Grundzug im deutschen Wesen wird zuweilen aufgebrochen bzw. in seine Komplementarität gebracht. Dionysisches greift um sich, wenn sich die Menschen, die sich vordergründig immer kontrollieren, dem Rausch hingeben. Beide Autoren stellen die Deutschen als bierselige Zeitgenossen dar, die dieses alkoholische Getränk wie Wasser konsumieren. Das Wochenende dient der rauschhaften Flucht aus der allgegenwärtigen Disziplin. Dennoch bleiben sie sich auch in diesem Ausstieg treu; zum großen Erstaunen der Südeuropäer erscheinen sie nämlich montags pünktlich zur Arbeit. Biondi fängt diese Art nicht umsonst in die erstarrte deutsche Metapher „bierernst“ ein⁹. In diesem Kontext wird das Wort auf eine neue, paradoxe Bedeutungsdimension hin geöffnet.

Die Unterordnung des Menschen unter die Dingwelt

Bestürzt reagieren die Einwanderer auf die hierarchische Verkehrung von Mensch und Dingwelt in Deutschland, die von ihnen selbst Besitz zu ergreifen scheint.

„Man lernt zuerst nach den Dingen zu gehen, dann erst nach den Menschen, wenn überhaupt. Wie ist es denn sonst zu erklären, fragte er sich, daß nur zählt, was du hast, nicht was du bist? Und die

Behördentypen, gucken die nicht erst nach den Paragraphen, dann nach den Menschen? Und die Fabrikbonzen nicht nach den Gewinnen?“¹⁰

Dem entspricht der häufig geäußerte Eindruck, ausländische Arbeitnehmer seien nur wegen des Warencharakters ihrer Arbeitskraft von Interesse. Die Instrumentalisierung und Verdinglichung wird insbesondere dort evident, wo es um verabscheute Schmutzarbeiten geht. Wie in der Antike entledigt man sich vieler als unehrenhaft betrachteter Handarbeiten. Es nimmt daher nicht wunder, wenn der Vergleich mit Sklaven aufgenommen wird. Ihnen gleich mehrten sie den Wohlstand ihrer Besitzer, ohne irgendwelche Rechte einklagen zu können. Sie sind eine disponierbare Masse, die bei Bedarf bestellt und in Krisensituationen zurückgeschickt wird: eine rechtlose, ausbeutbare Ware¹¹.

In anderer Weise dominieren Paragraphen und Formalitäten den Menschen. Nicht der einzelne Mensch mit seinen ihm individuellen Bedürfnissen kommt zur Geltung, sondern abstrakte Prinzipien, die menschenfeindlich von einer allmächtig erscheinenden Bürokratie verwaltet werden. Um statistischer Vorgaben willen geht die Administration rigoros gegen Ausländer vor, wenn diese bestimmte formale Qualifikationen nicht erfüllen. Das Ergebnis ist oft genug die erbarmungslose Abschiebung in die Heimat. Noch nicht einmal die Muttersprache darf mit Landsleuten während des Ausweisungsprozesses verwendet werden, weil Bestimmungen dagegensprechen¹². Die kleinliche Anwendung einer gesetzlichen Regelung, die die Aufenthaltserlaubnis von der Quadratmeterzahl der Wohnung abhängig macht, führt zur Kündigung des Gaststatus. Mit aller Verbissenheit klammern sich die Bürokraten an den Buchstaben des Gesetzes, der sich verselbständigt¹³. Die Gesellschaft scheint dann am besten zu funktionieren, wenn alle Unwägbarkeiten, die das menschliche Dasein mit sich bringt, ausgeschaltet werden. Denn diese sind möglicherweise Sand im Getriebe eines idealen programmierten und computergesteuerten Systems.

Die Ausgrenzung von Ausländern

Ein immer wiederkehrendes Thema der Prosa ist die Weigerung der Mehrheit der Deutschen, den mediterranen Einwanderern ein Gefühl von Heimat zu geben. Im Gegenteil, es wird ihnen in aller Deutlichkeit beschieden, daß dieses Land nicht ihr Zuhause sein kann. Statt zu integrieren, schließt man den Fremden aus. Man fürchtet sich vor dem Unbekannten, weil man sich nicht müht, ihn kennenzulernen¹⁴. Die Isolation und Marginalisierung wird nur in Ausnahmefällen aufgehoben. So ist der Protagonist der Erzählung „Die Tarantel“ mit einem deutschen Kollegen befreundet, der sich in mancherlei prekären Situationen mit ihm solidarisiert hat. Eine gegenläufige Tendenz bricht sich auch in der Friedensdemonstration Bahn, die Abate in „Ostermarsch“ beschreibt. Der italienische

Ich-Erzähler wird im Lauf der Ereignisse in das Wir-Gefühl der Demonstranten hineingenommen. Es hat den Anschein, als hätte die politische Linke auf Grund ihres eigenen minoritären Status weniger Schwierigkeiten, sich des Fremden anzunehmen.

Die Arroganz, die sich hinter dem Ethnozentrismus verbirgt, manifestiert sich nirgends deutlicher als in der Sprachfrage. In Biondis „Tarantel“ weigert sich die deutsche Ehefrau des Hauptcharakters beharrlich, auch nur elementare Italienischkenntnisse zu erwerben. Umgekehrt erwartet sie mit der größten Selbstverständlichkeit, daß ihr Mann sich sprachlich und kulturell assimiliert. Besonders infam mutet die herablassende Haltung des „foreigner talk“ an, wenn sie sich an Ausländer wendet, die perfekt Deutsch sprechen. Kurios wirkt die sprachliche Anbiederung „capito“ gegenüber türkischen Arbeitern¹⁵, verrät sie doch das volle Ausmaß der kulturellen Engstirnigkeit. Da viele Deutsche von ihrer eigenen Überlegenheit überzeugt sind, erwarten sie von ausländischen Arbeitnehmern eine unterwürfige Haltung. Protest gegen Arbeitsbedingungen und Forderungen nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit werden als unbotmäßig zurückgewiesen. Von da ist es nicht weit zu der als selbstverständlich empfundenen Absage an die Solidarität in wirtschaftlichen Krisensituationen. Diese provozieren den Ruf nach Ausweisung der ausländischen Arbeitnehmer¹⁶. Hinter dieser In-group-Mentalität verbirgt sich kaum getarnt Sozialneid. Die Angst, Prosperität teilen zu müssen, führt zur Ausgrenzung.

Soziales Besitzstandsdenken paart sich mit Sexualneid zu einer Verunsicherung, die in die offene Ablehnung der Fremden mündet. Machohaftes Denken, das Frauen als frei verfügbar betrachtet, sieht in Ausländern eine ungewünschte Konkurrenz, die zudem attraktiver und sexuell potenter erscheint¹⁷. Deutsche Frauen umgekehrt scheinen Vorbehalte gegen dauerhafte personale Beziehungen zu ausländischen Arbeitnehmern zu haben. Nur in Ausnahmefällen wie in Abates „Lucillas Brüste“ oder in Biondis Novelle gehen sie längerfristige Freundschaften ein. In der Regel beschränkt sich die geschlechtliche Begegnung auf flüchtige Sexabenteuer mit Discobekanntschaften und Prostitution. Mädchen, die gegen diese normative Erwartung verstoßen, werden als Prostituierte beschimpft; sie werden selber ausgegrenzt. Selbst in diesem sensiblen affektiven Bereich werden südliche Einwanderer also nicht als gleichwertige Partner akzeptiert¹⁸.

Die Ausländerfeindlichkeit speist sich vor allem aus einer negativen Stereotypisierung. Nicht nur, daß besondere Lüsternheit auf sie hin projiziert wird, sie werden insgesamt zum Gegenentwurf der vermeintlich eigenen Tugenden. Was in den eigenen Reihen Angst und Beschämung erzeugen könnte, wird ihnen angelastet. Sie werden nach klassischem Schema zum Sündenbock für alles Unheil und das Opfer jeglicher Art von Diskriminierung. Als es in Biondis „Die Tarantel“ zu einem Überfall rechtsradikaler Jugendlichen auf zwei Italiener mit tödli-

chem Ausgang kommt, sind es die Italiener, die bei Passanten und Polizei zuerst in Verdacht geraten. Messerstechereien und Brutalität traut man nur Ausländern zu. Ja, sie müssen die friedfertigen Deutschen provoziert haben.

Nur vereinzelt erhebt sich Protest gegen diese einseitige Sicht der Dinge. Italiener und andere Südländer gelten als laut, schmutzig, unehrlich, primitiv und gaunerhaft¹⁹. Sie widersprechen damit der Überzeugung vieler Deutscher vom Geist der Sekundärtugenden und der eigenen zivilisatorischen Überlegenheit. Da die Ursachen für Gewalt, Verrohung, den Verfall von Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit und für Kriminalität sehr komplex sind, bietet sich dem deutschen Biedermann eine einfache Lösung auf der Suche nach den Gründen für seine Verunsicherung an. Zudem findet er eine Pseudolegitimation für die Forderung nach Abschiebung der Ausländer. Ein scheinbar logischer Zirkel kommt zum Abschluß. Das kleinbürgerliche Abgrenzungsdenken setzt sich auf anderen Ebenen fort.

Regierung und Gesetzgeber schaffen im politischen Raum gesetzliche Maßnahmen gegen die Einwanderer wie das Ausländergesetz, die kleinlich zur Anwendung kommen²⁰. Statt der Xenophobie entgegenzuwirken, machen sie sich zu ihrem populistischen Anwalt. Ihr exekutiver Arm, die Polizei, trägt in puncto Voreingenommenheit ein besonders häßliches Gesicht. Paßkontrollen bei Ausländern fallen auffallend penibel und entwürdigend aus. In Biondis Novelle ermöglicht sie einem jungen Rechtsradikalen sogar Aufstiegschancen und Profilierung durch besonders rigoroses Vorgehen gegen Ausländer²¹. Die dritte Staatsgewalt, die Justiz, erscheint in dem Abschiebungsverfahren gegen einen jungen Ladendieb ebenfalls in keinem schmeichelhaften Licht. In einem kaum rechtsstaatlichen Prozeß wird ein politisches Urteil gefällt. Eine von Intoleranz, Haß und Gleichgültigkeit gegenüber Andersartigen geprägte Gesellschaft wird in Teilbereichen staatlich abgesegnet²². Selbst Politiker und Organisationen, die in Sonntagsreden gegen den Rassismus predigen, erweisen sich in den Augen des Abgeschobenen in Biondis „Und nun schieben sie mich ab“ als Heuchler.

Aber auch in diesem so monolithisch erscheinenden Bild von der politischen Landschaft Deutschlands gibt es Brüche. In derselben Geschichte sind es Vertreter der Grünen, die bis zuletzt Beistand leisten. Teile der veröffentlichten Meinung unterstreichen das Bild der Ausgrenzung. In Biondis Novelle werden Bücher über Gastarbeiter erwähnt, die diese als jämmerliche Gestalten voller Heimweh mit Pappkartons darstellen. Statt das Image der Einwanderer aufzuwerten, bestätigen sie Vorurteile. In Radiosendungen wird die Ausländerproblematik auf ein sachliches Problem reduziert²³. Die Menschen selber treten in den Hintergrund.

Als besonders scheinheilig entpuppt sich ein linker Starjournalist in derselben Erzählung. Er arbeitet für ein Magazin, das aufgrund seines aufklärerischen Anspruchs auch die Ausländerfeindlichkeit bekämpft. In Wirklichkeit läuft der Ver-

trieb der Zeitung über ein Subunternehmen, das illegal Ausländer zu Hungerlöhnen und ohne jede soziale Absicherung beschäftigt. Einer von ihnen wird von dem Journalisten am Arbeitsplatz durch einen Autounfall schwer verletzt. Von den Implikationen dieses Vorfalls geschreckt, begeht der Journalist Fahrerflucht. Später von einem der Arbeiter zur Rede gestellt, droht er mit der Polizei. In der konkreten Situation verflüchtigt sich die Parteinahme für Außenseiter zu dem, was sie wohl auch vorher war: einem Versuch, sich über eine politische Position zu profilieren. In der direkten Konfrontation mit dem Menschen jenseits der abstrakten Problematik versagt der aufklärerische Anspruch.

Das Fortleben der Vergangenheit

Der Ausländerhaß gedeiht auf einem historisch gewachsenen Boden. Die Abgrenzungsideologie gegenüber rassistisch Fremden vor und im Nationalsozialismus findet heutzutage ihr Ziel in den mediterranen Zuwanderern in Deutschland. Verunglimpfende Judenwitze werden zu Türken- oder Italienerwitzen variiert. Besonders drastisch sind die, die aus dem Mund der rechtsradikalen Jugendlichen in Biondis „Die Tarantel“ kommen. In der offenen Ablehnung sexueller Beziehungen zwischen Deutschen und Ausländern begegnet getarnt eine Neuauflage der völkischen Blut- und Boden-Weltanschauung. Der politische Nährboden für die Durchschlagskraft autoritären und faschistischen Gedankenguts wird von Biondi in der mangelnden Zivilcourage und Borniertheit vieler Deutscher gesehen. In ihrer auf äußere Korrektheit und Rechtschaffenheit bedachten Art verlieren sie den Blick für das Eigentliche und politisch Gefährliche. Sie erweisen sich als wahre Biedermänner, die den aufrechten Gang nicht gelernt haben. Lieber beugen sie sich der politischen Opportunität und werden zu Duckmäusen und Mitläufern²⁴.

Die ausländerfeindlichen Parolen gleichen fast bis aufs Wort den Kampfrufen der NS-Zeit. Aus dem „Jude verrecke“ wird die auf Häuserwände gesprühte Schmähere „Kanake verrecke“. Auf einer anderen Fassade droht die Aufschrift „Warten auf die Kristallnacht“. Im Zusammenhang mit einem vermeintlichen Kaufhausdiebstahl, der einem jungen Italiener angelastet wird, erschallt der Ruf nach Einweisung in ein KZ. Ein ganz normal wirkender Mensch, der dem ausländischen Betrachter jedem Nazi-Verdacht enthoben vorkommt, funkt mit einem The-stranger-kill-up-game auf ihn. Das Gerät wird in industrieller Massenproduktion über Kaufhäuser vertrieben²⁵.

Das Bild vom häßlichen Deutschen, der durch Verrohung, Martialität und gleichzeitigen Rassendünkel gekennzeichnet ist, erfährt im Erleben vieler Opfer dieses Vorgehens eine Renaissance. Der Eindruck der militaristischen Kontinuität und des tumben Mitläufertums wird jedoch gedämpft angesichts der macht-

vollen deutschen Friedensbewegung. In Abates „Ostermarsch“ marschieren Deutsche nicht für die Sache des Krieges, sondern für Abrüstungs- und Friedensziele. In dem Lied, das sich wie ein Leitfaden durch die Erzählung zieht, wird dem Militarismus und Faschismus abgeschworen. Bleibt jedoch zu erwähnen, daß die Pazifisten nur deshalb Massenkundgebungen organisieren, weil sich Deutschland zu Beginn der 80er Jahre im Rahmen der NATO an massiver Aufrüstung beteiligt. Dies läßt einen von der Abschiebung betroffenen Italiener vermuten, es bestehe ein kausaler Zusammenhang zwischen der Ausweisung von ungeliebten Einwanderern und der Errichtung neuer Raketen²⁶.

In diesem Kapitel wie auch in anderen klang an, daß trotz aller Vorbehalte gegenüber den Deutschen beide Autoren durchaus auch differenziert auf ihr Gastland und seine Bewohner eingehen.

Das Aufbrechen von Klischees

Das Image der ungeliebten Deutschen erfährt eine Reihe von Brüchen, die viele von ihnen in ein günstigeres Licht eintauchen. Vielfach haben die Schattenseiten auch einen positiven Zug. Die an Ordnung und Effizienz orientierte Mentalität verfügt zum Beispiel über einen Verwaltungsapparat, der nicht durch Schlendrian blockiert wird. Wenn in Deutschland eine Rente beantragt wird, dauert es nicht Jahre bis zu ihrer Bewilligung wie in der Heimat. Im übrigen sind beamtete Bürokraten keine Halbgötter, da sie Kontrollinstanzen unterliegen²⁷. Ein Charakterzug der Deutschen verbürgt in diesem Fall ein menschenfreundlicheres Verhalten. Es ist vor allem die häufige Konfrontation von vermeintlich typisch deutschem Gebaren mit entsprechendem seitens Italiener, das einer reinen Schwarzweißmalerei zuvorkommt. Entwickeln Deutsche auch oft eine ausgeprägte Profitgier auf Kosten ausländischer Arbeitnehmer, so stehen einige italienische Restaurantbesitzer in Deutschland dieser in nichts nach. Besonders erschreckend sind die sozialen Bedingungen in Süditalien, die die meisten Emigranten in die Ferne geführt haben. Oft genug sind es kriminell-mafiose Methoden, die ein Leben in der Heimat unerträglich und auch lebensbedrohlich machen. Selbst vor rassistischem Gedankengut scheinen die in Deutschland lebenden Italiener nicht alle gefeit zu sein. In Abates „Käfige“ wirft einer dem anderen vor, gegenüber Türken schon genauso zu urteilen wie die Deutschen²⁸.

Ungeachtet des völlig verschiedenen Hintergrunds deutscher Autoren der jüngeren Tradition in Italien und italienischer Autoren in Deutschland gelingt in beiden Fällen ein Durchbrechen stereotyper Sichtweisen des jeweils anderen Landes und Volkes. Biondi und Abate gelingt es, in ihrer Prosa das Deutschenbild zu einem Konzert mit vielen Zwischentönen zu orchestrieren, das sich einer eindeutigen Schablonierung verweigert.

ANMERKUNGEN

- ¹ Ein Gefühl von freierem Leben. Deutsche Dichter in Italien (Stuttgart 1990).
² In: Land der begrenzten Möglichkeiten, hrsg. v. d. Büchergilde Gutenberg (Frankfurt 1987).
³ Biondi, Passavantis Rückkehr (zit. PR) 40.
⁴ Abate, der Koffer und weg (zit. Kw) 54, 138, 107.
⁵ PR 10f., 18, 60. ⁶ Kw 63-65, 120. ⁷ PR 79, 128. ⁸ PR 114. ⁹ PR 46-48; Kw 8; PR 22.
¹⁰ PR 15. ¹¹ Kw 55; PR 11, 172.
¹² Biondi, Das hier ist meine Heimat, Mann; Und nun schieben sie mich ab (PR).
¹³ PR 56f. ¹⁴ PR 133. ¹⁵ PR 149. ¹⁶ Kw 75; PR 133f.; Kw 134f. ¹⁷ PR 145. ¹⁸ Kw 37.
¹⁹ Kw 154-156; PR 63; Kw 73f. ²⁰ PR 177. ²¹ PR 54f. ²² PR 173f.; 178. ²³ PR 41, 102.
²⁴ PR 17. ²⁵ PR 175, 91, 173, 176. ²⁶ PR 177. ²⁷ PR 47. ²⁸ Kw 103; PR 99ff., 136 ff., 150.